

Volkslied und Verbrechen

Es nützt nichts, die Nase zu rümpfen, sich lustig zu machen, zu parodieren, zu persiflieren, wie es die Brettlyrik so gerne tat: Vom Lynchen abgesehen, ist die Moritat die einzige Weise, in der das Volk auf ein Verbrechen öffentlich reagieren kann. Die Gefühle sind echt, die Reaktion ist echt und gerecht; und wenn wir trotzdem die Moritat komisch empfinden, dann darum, weil der anonyme Dichter an der Front scheitert — jedes Wort in seinem Werk soll schön sein, wie der schlechte Photograph jedes Gesicht schön haben will. Das, was uns die Moritat so unbeschreiblich komisch erscheinen läßt, ist der unlösbare Widerspruch zwischen diesem falschen Schönheitsverlangen und dem echten Bedürfnis nach Kraft und Dramatik, der — für uns! — sogar die Natürlichkeit des Empfindens tötet, die in der Moritat immer liegt.

Die gesungene Ballade und ihr clownisches Kind, die Moritat, sind vom Schlager getötet worden; erschlagert, sozusagen. Beide sind sie Vagabunden, Kinder der Straße, leben auf dem Markt und sterben im Saal, auf dem Podium, weil sie die Voraussetzungslosigkeit brauchen, um leben zu können: im voraus zahlendes Publikum ist aber selten naiv.

Eine Moritat in ihrer Entstehung beobachten zu können — das ist eine ganz seltene Gelegenheit. Wir können die wenigen Moritaten, die im Druck vorliegen (die echten, natürlich) nicht entsprechend würdigen, weil wir die Geschehnisse, auf die sie sich beziehen, nicht mehr kennen. Hier aber ist eine, zu der das gesamte Material vorliegt:

Im September 1933 fand die 21jährige Violette Nozières ihre Eltern auf — den Vater tot, die Mutter sterbend. Das Verbrechen schien unerklärlich. Als sich der Verdacht gegen Violette zu richten begann, verschwand sie, irrte fünf Tage in Paris herum, und wurde

von einem Studenten, Amateur-Detektiv, gefunden. — Die typische verwöhnte, einzige Tochter hatte ein Doppelleben geführt: zu Hause harmlos und ehrsam, außer Hause „modern“ und „gefälliges Mädchen“. — Ihre häuslichen Diebereien erklären nicht den Giftmord an den Eltern. Sie behauptet, sich am Vater rächen gewollt zu haben, ohne die Mutter töten zu wollen.

Die Sensation war unbeschreiblich groß. Man sieht heute noch nicht klar in der Angelegenheit; nach Monaten ist die Untersuchung noch nicht einmal abgeschlossen.

Aber schon die ersten vorläufigen Mitteilungen genügten: die Moritat war da! In Paris, wo das Verbrechen geschah und wo die Voraussetzungen den Dichtern und dem Publikum am geläufigsten sind, kursierten binnen sechs Wochen nach dem Verbrechen schon vier Lieder (ein Theaterstück und einen Film gibt es auch!). Das Volksurteil ist fertig, noch ehe der Prozeß eröffnet ist, und es ist unwider-ruflich. Man erwartet noch große Überraschungen im Prozeß — dem Volk genügt das, was man heute schon weiß.

Und hier die Moritat:

I.

*Violette war ein süßes Kindchen,
Die Eltern hatten sie lieb,
Hingen an ihrem Mündchen,
Nannten sie Herzensdieb.
Sie ahnten nicht ihr Verderben:
Dereinst, wenn sie bejaht,
Vom Kinde ermordet zu werden,
Weil sie für es gespart!
Dies war der furchtbare
Dank, der unfaßbare,
Als das Kind war achtzehn Jahre.*

Refrain:

*Sie ermordet ihre Eltern,
Die gemeine Violette,
Will gestohl'nes Geld behalten,
Lacht sich eins am Totenbett.
In entsetzlicher Verirrung
Hat sie ihnen Gift gebracht:
Löst das Pulver, schaut die Wirkung,
Hat sie grausam tot gemacht.*